

leisten. Als wichtigstes Ergebnis wird der Auftrag an die Theologen, Bischöfe und Gläubigen der Kirche in Afrika angesehen, nach vertieften und den afrikanischen Menschen mehr als bisher entsprechenden Lebensformen des christlichen Glaubens zu suchen. In einer Schlußresolution (vgl. DIA, 30. 7. 73) wird ausdrücklich auf fehlgeleitete Priestervorbilder hingewiesen, die in Zukunft vermieden werden müßten. Als Mann des Kultes, als Mittler für das Opfer zwischen Gott und seinem Volk, habe sich der Priester als Mitglied einer eigenen priesterlichen, privilegierten Klasse, einer Klasse von Gemeindeführern, entwickelt, die sich von den Laien unterscheiden, denen keinerlei „Macht“ in der Kirche zugestanden werde. Dieser Zustand müsse schnellstens beendet werden. Die Erneuerung des christlichen Volkes sei eng mit der Erneuerung des Amtes verbunden. Stück für Stück müßten als Folge aber auch die Missionare die Führungsstellen abgeben. Nur so sei eine *Afrikanisierung* der Kirche möglich. Alle Initiativen und Entscheidungen müßten von Afrikanern ausgehen. Bei allem guten Willen seien die Missionare einfach nicht in der Lage, die Seele

des Volkes zu verstehen und zu gewinnen. Dies bedeute nicht, daß die Missionare das Land verlassen sollten. Ihnen falle die Aufgabe zu, dort zu wirken, wo die Kirche noch nicht genügend verankert ist. Nach einer Art „Konversion“ müßten die Missionare sich integrieren in das Volk und mit den einheimischen Kräften zusammenarbeiten. Das Zeugnis der Nächstenliebe und ihre fast väterliche Verbundenheit mit dem Volk seien wichtige Motive für eine weitere Präsenz. Für eine wirkungsvolle Afrikanisierung bedarf es nach Meinung der Teilnehmer zunächst einer afrikanischen theologischen Reflexion, auf deren Grundlage ein authentisch afrikanisches christliches Amtsverständnis von kompetenten Einheimischen ausgearbeitet werden müßte. Schließlich wünschte man den Dialog zwischen den Bischöfen Afrikas und einer anschließenden Information der Priester und Laien. Stück für Stück müsse sich die Kirche Afrikas zudem von der finanziellen Hilfe aus dem Ausland befreien. Weitere Schwerpunkte der Theologischen Woche waren die Einbeziehung der Laien und die *Rolle der Frau* in der afrikanischen Kirche.

Bücher

RAYMONT HOSTIE, *Vie et mort des ordres religieux*. Approches psychosociologiques. Desclée de Brouwer, Paris 1972, 381 S. Mit umfangreichen statistischen Anhängen.

Ein bekannter Gruppenpsychologe hat in fünfzehn Jahren anläßlich der Öffnung des Zweiten Vatikanums für die Probleme der Ordenskrisen mit großzügiger Hilfe der Ordensoberen eine Untersuchung erarbeitet. Er gibt keine neue Geschichte der Orden, diese setzt er voraus, zumal das grundlegende Werk, von *Max Heimbucher* „Die Orden und Kongregationen der Katholischen Kirche“ (2 Bde., Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1. Aufl. 1896, 3. Aufl. 1933—34, Neudruck 1965). Er nennt sein Buch eine „Nachlese“ unter einem nicht psychologischen, die Individualität des Ordenslebens, sondern unter einem psychosociologischen Aspekt, der die Orden als Gruppe studiert und dabei bestimmte, immer wiederkehrende Phasen des Wachstums, des Niedergangs und der Erneuerung beobachtet, mit der akuten Frage, ob es eine Erneuerung auch heute gibt. Der Aufbau: Kapitel I handelt vom religiösen Leben der Orden, Kapitel II schildert die Grundtypen der alten Orden, Kapitel III die Orden der Chorherren und Ritter (die sich nicht mehr erneuern), Kapitel IV die Bettelorden, Kapitel V die Priesterorden des späten Mittelalters, Kapitel VI die Priestergesellschaften, Laien- und Priesterkongregationen der neueren Zeit, Kapitel VII die Restauration der in den Revolutionswirren untergegangenen Orden, aber ohne auf die politische Restauration der bürgerlichen Gesellschaft einzugehen. Kapitel VIII schildert Wachstum, Stabilität und Immobilismus dieser Orden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wiederum, ohne den negativen Einfluß der Industriegesellschaft auf der einen und der biblischen Theologie auf der anderen zu schildern. So wirkt die Synthese von Kapitel IX nicht voll befriedigend: alle 300 Jahre eine Krise (S. 313 f.), je konkreter die Aufgabe, um so sicherer der Zerfall bis zum Verschwinden, Regeneration aus der Rückkehr zum Ursprung, um so wirksamer, je radikaler der Schock ist (z. B. beim Karmel). Prognosen bei den neuesten Gründun-

gen (Kl. Brüder Jesu, 257) sind noch nicht möglich. Wäre die Heranziehung der theologisch-missionarischen Perspektiven nach „Lumen gentium“ Kap. VI/VII nicht dienlicher gewesen? Das Werk verdient Beachtung, weil die Methode unzureichend ist.

ROLAND ROBERTSON: *Einführung in die Religionssoziologie, = Gesellschaft und Theologie*. Sozialwissenschaftliche Analysen Nr. 9, Grünewald-Kaiser, Mainz-München 1973, 265 S., 34.— DM.

Die Religionssoziologie hat es nicht leicht gehabt, sich aus der Position zwischen zwei Stühlen zur fachlich respektierten Wissenschaft zu erheben. Einerseits hatte sie sich gegen den Verdacht zu wehren, womöglich schlechte Theologie und/oder ekklesiotechnische Hilfswissenschaft zu sein. Zum anderen wurde geargwöhnt, daß sie für die Kirchen letzte Entzauberungs- oder gar Liquidationswissenschaft sein könne. So machte 1969 Paul VI. die soziologische „Mode“ verantwortlich für manche Unruhe in der katholischen Kirche sowie für den Abfall vom Glauben. Gegen mögliche Mißverständnisse respektabel geworden scheint die Religionssoziologie auch dadurch, daß sie ihre speziellen Probleme zunehmend als allgemein gesellschaftstheoretische zu artikulieren versucht. Die beobachtbare Ausweitung religionssoziologischer Forschung ist aber vermutlich auch auf eine generelle Tendenz zurückzuführen, vor allem bedrohte oder aus alten Selbstverständlichkeiten fallende soziale Phänomene zu untersuchen. Was in der Alltagswelt zur Diskussion oder gar zur Disposition steht, wird für die Forschung besonders interessant; problematisierte gesellschaftliche Bereiche lassen vor allem Erkenntnisse über diese Gesellschaft erwarten. Während daher Religionssoziologie für interessierte Soziologen lange Zeit eines unter anderen Forschungsgebieten aus dem Arsenal der sogenannten „Bindestrich-Soziologien“ (Familien-, Betriebs-, Organisations-Soziologie u. a. m.) war, könnte sie gegenwärtig schon zum „full-timejob“, zum allei-